

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
 Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt“) durch die Post bezogen ohne Beleggeld monatlich 4.50, vierteljährlich 12.00, durch die Subskription wöchentlich 10.40 frei ins Haus, Einz. Nr. 6 A. Sonntagsblätter mit Wasser-Beilage „Die Neue Welt“ 10 A. Kreuzbandbindungen monatlich 4.20, für das Ausland monatlich 4.40.

Redaktion: **Hamburg 36** Expedition: **Hamburg 36**
 Gehlendorferstraße 11, L. Etod. Gehlendorferstraße 11, Erdgeschoss.
 Verantwortlicher Redakteur: **F. Reine** in Hamburg. Buchhandlung: **Erdgeschoss, Buchdruckerei-Rentor: L. Etod, Gehlendorferstr. 11.**

Wittalen: St. Pauli, ohne Annoncen, bei Franz Büchberger, Altonaerstr. 17. **Einshüttel, Vangelde** bei Carl Dreyer, Frühlingsallee 42. **Hohelust, Eppendorf, Graf-Dorck** bei Ernst Großkopf, Reihofstr. 8. **Barmbeck, Uhlenhorst** bei Theodor Peters, Heinrich Dreyerstr. 145. **Nord-Barmbeck** bei Robert Bier, Poppenhusenstr. 13. **Hohenfelde, Borgfelde, Baum, Horn, Schiffel** und **Billwärder** bei Carl Otto, Baustr. 26. **Hammerbrook** bei Ausschläger Wilhelm bei Rud. Fuhrmann, Süderkaistr. 18. **Katenburgsdorf** und **Weddel** bei Fr. Süßner, Wittl. Röhrendamm 218a, Schlt. **Wilschensburg** bei Adolf Bendt, Schulstr. 22a. **Gilbek, Wandstedt, Gindensfelde** und **Dr-Barmbeck** bei Franz Krüger, Kurze Reihe 34. **Altona** bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. **Ottensen, Bahrenfeld** bei Franz Krole, Friedensallee 46.

Hierzu zwei Beilagen.

Die kulturelle Bedeutung der Arbeiterorganisation.

Die Verhandlungen des neunten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, dem wir bereits am Sonntag einen Artikel widmeten, sind in vollem Gange. Daß die Gegner der selbständigen Arbeiterbewegung, die Feinde der freien gewerkschaftlichen Organisation und Koalition dieser imposanten Veranstaltung keine Sympathie bekunden, sie vielmehr zum Gegenstande gehässiger Angriffe machen, ist selbstverständlich. Demonstriert der Kongreß doch sehr eindringlich die Macht der geeinten Kampfverbände, das hohe Maß der Selbständigkeit und Energie ihres Geistes, die vorwärts treibende Kraft der Solidarität, die ja längst aus der Idee zur Tatsache geworden ist.

Aber was liegt an dem mitleidigen, boshaften Geschimpf und Gelächter der Gegner! Vor allem darauf kommt es an, daß die Arbeiter sich die Bedeutung der freien gewerkschaftlichen Organisationen als Kulturfaktor gebührend würdigen und danach handeln, das heißt unausgesetzt sich bemühen, die Entwicklung und die innere Stärkung der Organisationen zu fördern, damit sie ein unüberwindliches Bollwerk gegen Kapitalismus, die Verschönerungen des Unternehmertums und der Schamackerkliquen, die Mächte der Reaktion bilden.

Mögen alle diese Elemente noch so fanatisch betreiben, daß die gewerkschaftlich organisierte proletarische Solidarität große epische Kulturaufgaben zu erfüllen hat, mögen sie noch so dumm, frivol und gewissenlos die freie Kämpfersolidarität der Arbeiter als eine „unheilvolle“, „kulturell überflüssige“ verschreiben — sie stellen sich damit nur selbst das Zeugnis kultureller Rückständigkeit aus. Deshalb bleibt diese Gewerkschaft doch, was sie tatsächlich ist, ein Kulturfaktor allerersten Ranges, ohne den die Abnähmung und Schaffung besserer und gerechterer wirtschaftlicher und sozialer Zustände und Einrichtungen schon gar nicht mehr denkbar ist.

Der führende Denker Carl Lyde (gest. 1851) hat den Ausspruch getan: „Was die Leute Organisation der Arbeiter nennen, das ist das allgemeine Lebensproblem der Welt.“ Wer nicht einseht, oder einsehen will, daß aus der Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und aus dessen Tendenz der sozialen Zerrüttung mit Notwendigkeit eine Interessen-Solidarität der Arbeiter und die Organisation für die Betätigung dieser Solidarität sich ergeben mußte, dem ist allerdings nicht zu helfen.

Als in Deutschland mangels eines Koalitionsrechts die Arbeiterbewegung noch nicht begonnen hatte bezw. noch in ihren schwachen Anfängen lag, gab es auch hier Männer der wahren Wissenschaft, die vernünftig und richtig über diese Bewegung und die unbedingte Notwendigkeit der Arbeiterkoalition und -Organisation urteilten. So Huber, der im Jahre 1863 schrieb:

„Die Berechtigung der Arbeiterbewegung erkennen wir sowohl in den allgemeinen Ursachen, als in dem allgemeinen Ziele und in den Mitteln und Wegen, welche zur Ausführung dienen sollen. Wir haben jedenfalls kein Recht, dem Programm der Arbeiter weniger Vertrauen hinsichtlich, und zwar besserer und besserer Ansichten, Wünschen, Gefinnungen und Bestrebungen der Bewegung zu schenken, als irgend einem andern von irgend einer Seite her zur Deffektivität gelangten Programm. Die wesentlichen Punkte des Arbeiterprogramms ergeben sich eigentlich ganz von selbst aus der Lage und Natur der Dinge, so daß sie den Beweisen ihrer Aufrichtigkeit in sich selbst tragen.“

Wer nicht blind gegen alle Lehren der Geschichte und alle Zeichen der Zeit ist, der muß zugeben, daß diese Arbeiterfrage, die Zustände, worauf sie sich bezieht, keine merklich geringere weltgeschichtliche Bedeutung und Berechtigung haben, als irgendeine der großen Veränderungen, welche die Geschichte in den Zuständen und Verhältnissen ganzer sozialer Klassen aufweist,

wie zum Beispiel die mittelalterlichen Hörigkeitsverhältnisse. Die Arbeiter wollen ihre ganze Lage verbessern, heben und befestigen. Sie wollen nicht etwa bloß Abhilfe dringender Notstände, Rettung vor gänzlichem Verderben; sie wollen vielmehr eine Vermehrung und Steigerung nicht nur der Befriedigung der notwendigen täglichen Lebensbedürfnisse, sondern der Lebensgenüsse und Lebenshoffnungen für sich und die Ihrigen, nach Verhältnis des in der ganzen Landesart und Zeit gegebenen Zuschnitts und ohne willkürliche Beschränkung nach dem Maßstabe, den etwa andere, dritte, sehr willkürlich an ihre Lebenshaltung anlegen möchten. Sie dehnen dieses Streben auch auf das sittliche und intellektuelle Leben aus, und können das sichtlich bezeugen, indem sie ein Streben nach Beteiligung an allen Vorteilen der modernen Bildung, nicht ausnahmsweise für einzelne, sondern als Regel für die ganze Klasse. — Jedenfalls hat dieser Standpunkt unendlich viel mehr sittliche Berechtigung als jener, wo man aus der Fülle des Ueberflusses der Arbeiter, den Armen, mit dem Teil abfinden zu können glaubt, womit sich das arbeitende Tier begnügen muß — des Leibes Notdurft.“

Friedrich Albert Lange, der berühmte Sozialwissenschaftler, widmete 1865 der Arbeiterfrage ein besonderes Buch, in dem er die kulturelle Bedeutung der Arbeiterorganisation gründlich erörterte. Als „wichtigste und unerläßlichste Bedingung einer geistigen und sozialpolitischen Reorganisation Europas“ nennt er die Freiheit. „Die Arbeiter bedürfen dieser Freiheit als der unentbehrlichen Lebensluft für ihre sozialen Bestrebungen.“ Und die erste und nächste Bedeutung der Arbeiterbewegung sieht er darin, daß sie einen beständigen Druck auf die konservativen Einrichtungen ausübt, wie eine angenehme Hoosluft auf die einengenden Dämme. Diese Flut will ihren Ausweg haben, sei es nun mit Durchbrechung der Dämme, sei es in geregelten Kanälen.“ Aber hinter dieser ersten und nächsten Bedeutung der Arbeiterbewegung liegt ihre weitere und bleibende Bedeutung: jener Kampf gegen den Kampfsinn des Jenseits, der mit der höheren geistigen Bestimmung des Menschen identisch ist. Dieser Kampf mag ja in Wahrheit ein unendlicher Prozeß sein, aber er hat seine endlichen Ziele, seine Friedensschlüsse und Siegesfeste. Die gegenwärtig dominierende Form des Kampfes ist ihren bestimmten Abschluß in der freigegebenen sozialistischen Arbeit mit all ihren Vorbedingungen und Konsequenzen. Da sind denn die Ausbildung der Fähigkeit genossenschaftlicher Verwaltung, die Gewöhnung an Disziplin, an Eintracht und Zusammenwirken, die Einübung in eine freie Organisation, wie die Arbeiterverbindungen dazu Gelegenheit bieten, höchst wichtige Zielpunkte einer vorbereitenden Tätigkeit.

Klar erkennt Lange, daß Kern und Weizen der ganzen Arbeiterbewegung auf einen großen geistigen Kampf hinausläuft, dessen Ziel und Ende nur in der Befreiung der falschen Willensrichtung zu suchen ist, die sich allen großen und durchgreifenden Verbesserungen in der Lage des eigentlichen Volkes von jeher entgegengestellt hat, — ein Kampf, der nicht nur rein äußerlich zu führen, sondern zugleich in dem Gemüt jedes einzelnen auszuspeihen ist, das heißt jeder einzelne muß Selbstziehung üben in geistiger Arbeit, welche mit freiem Sinn die Verhältnisse des Lebens durchdringt und sich mit Offenheit der Erreichung eines bestimmten Zieles widmet.

Lange richtet an die Herrschenden die Mahnung: „Man muß die Arbeiter nicht nur gedulden lassen, wenn sie ernstes Bildes ihre Lage prüfen, wenn sie, statt sich finstern Groll und dumpfen Jagen hinzugeben, ihr Auge dem Sonnenlicht eines neuen Zeitalters zuwenden und die Mittel und Wege erwägen, wie es herbeizuführen sei; man möge sich freuen, daß sie darauf aus sind, sich als menschliche Wesen im Bewußtsein ihres Rechtes und ihrer höheren Bestimmung jene Freiheit zu erringen, die nur dem Segen bringt, der sie errungen hat. Man sollte nicht die Gefahr, sondern den Anfang der Rettung aus einer großen Gefahr in der Arbeiterbewegung erblicken.“

Viele andere hervorragende Sozialökonomien und Sozialpolitiker aus bürgerlichem Lager könnten wir noch nennen, die

sich im Interesse der Arbeiterklasse und des Kulturfortschritts grundsätzlich zum gewerkschaftlichen Organisationsprinzip bekennen, es verteidigt und wissenschaftlich begründet und ausgestaltet haben. So Brentano, Schmoller usw., beide insbesondere gegenüber dem verruchten Bemühen, den Arbeitern die selbständige Selbsthilfe unmöglich zu machen, ihre Organisationen zu verewaltigen, ihr Koalitionsrecht zu vernichten, sie der Willkür eines Arbeitsherrn und der Polizei und Justiz zu unterwerfen.

Uebrigens ist sehr beachtenswert, daß auch der Gesetzgeber, als 1867 der Reichstag des Norddeutschen Bundes die Koalitionsverbote aufhob, von der Ermüdung ausging, daß die Koalitionsfreiheit den Arbeitern aus Gründen der Gerechtigkeit und der politischen Vernunft gewährt werden müsse. Auch die Regierung bekannte sich in der Begründung ihres Gesetzesentwurfes zu dieser Ermüdung. Als „vollkommen spruchreif“ bezeichnete sie die „Aufhebung von Beschränkungen der freien Bewertung der Arbeitskraft und Herstellung völliger Rechtsgleichheit zwischen den Arbeitgebern, sowie zwischen ihnen und den übrigen Staatsbürgern in bezug auf das Arbeitsverhältnis“.

Was die Reaktionsherrschaft der Folgezeit unter dieser „Freiheit“ und „Rechtsgleichheit“ verstanden, wie schwer sie sich an der Arbeiterbewegung vergeblich hat, permanent nun schon länger als vierzig Jahre hindurch, brauchen wir hier wohl nicht näher darzulegen. Vergewaltigung der Arbeiterorganisation, Unterdrückung des Koalitionsrechts der Arbeiter ist ein Frevel an der Kultur!

Daß die Gewerkschaften eine die Sozialreform fördernde Macht sind, hat ja selbst Herr v. Bethmann-Hollweg, als er noch Staatssekretär des Innern war, 1909 bei Beratung der Arbeitsamtergesetz-Vorlage im Reichstag unumwunden zugegeben. Er sagte da:

„Was an Organisation der Arbeiter geschehen kann, das geschieht und ist geschehen von den Gewerkschaften. Auf alles was von reiner Arbeitervertretung in ihren Wirkungsbereichen geschehen werden kann, darauf haben die Gewerkschaften ihre Tätigkeit erstreckt. Kein Gesetzgeber hätte mit der Unacht, mit der Energie, mit dem Organisationsstolz und auch nicht mit dem rücksichtslosen Draufgängertum mit der gewerkschaftlichen Bewegung irgendwem in Konkurrenz treten können.“

Nun, es hat wohl niemals ein berechtigteres und notwendigeres rücksichtsloses Draufgehen gegeben, als das der freien Gewerkschaften, die sich in klarer Erkenntnis der Dinge nicht belassen wollten zu dem Dogma der „Harmonie von Kapital und Arbeit“. Man lege sich einmal die Frage vor: wie es heute um die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter in Deutschland bestellt sein würde, wenn keine gewerkschaftliche Organisation, keine selbständige Arbeiterbewegung entstanden wäre und länger als vierzig Jahre gewirkt hätte.

Weshalb sehen die Reaktionen in den freien Gewerkschaften nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine große „politische Gefahr“, eine Umsturzmacht? Weil diese Organisationen die Massen erziehen zum demokratischen, der natürlich nicht halt machen kann vor der Beherrschung des Staats durch autokratische und monarchische Interessen. In den Gewerkschaften waltet das Ideal und die Praxis wahrhaft demokratischer Verwaltung, die auf einer Linie steht mit dem Begriff der Volksherrschaft, des Selbstbestimmungsrechts des Volkes. In ihnen findet das demokratische Gesellschaftsideal einen konkreteren Ausdruck. Sie können nur demokratischen Charakters sein; ihre Grundzüge, ihre Aufgaben, ihre Ziele weisen sie mit zwingender Macht darauf hin.

Der Umstand, daß sie sich nicht „im nationalen Rahmen“ halten, sondern sich zur internationalen Solidarität der Arbeiterklasse bekennen, charakterisiert sie als Kulturfaktor noch besonders. Aber darin sehen die „Staats-erhaltenden“ einen weiteren Beweis für ihre „Gefährlichkeit“. Noch nie ist in einem Klassenkampf die Macht des Fortschritts erlegen. Und sie sollte unterliegen können da, wo die

Millionen der Arbeiterklasse sich zu einer festen Kampfgemeinschaft gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Elend zusammenschließen, erfüllt von einem genialen kulturellen Geist? Wer das glaubt und erhofft, der macht seine Rechnung ohne die Logik der Weltgeschichte!

Politische Uebersicht.

Hamburg, 22. Juni.

Braten oder fieden?

Von unsern Berliner Genossen ist kürzlich beschlossen worden, einen Kampffonds zu schaffen, der gegebenenfalls bei dem Wingen am das gleiche Wahlrecht in Preußen zu dienen hätte. Das hat den Reaktionen aller Schattierungen den Anlaß geliefert, mit verstärkter Lungentraft die Regierung um „Maßregeln“ anzusprechen. Insofern sind sie vollständig einig. Nur darüber herrscht Meinungsverschiedenheit, ob die Sozialdemokraten ausnahmsweise gesellig zu braten oder gemeinrechtlich zu fieden seien. Einige sind für den gemäßigten Betrieb, für's Sieden und Braten. Die Wochenchrift für „konservativen Fortschritt“, wie der Untertitel des freikonservativen Organs „Das neue Deutschland“ sehr nett und wahr laut, meint aber, das Sieden würde völlig genügen und das Holz zu dem Feuerlein sei ja schon vorhanden. Das wird in dieser Weise dargelegt:

Es ist dazu (nämlich zu dem Vorgehen gegen den Kampffonds) aber gar nicht einmal eine Gesetzesänderung notwendig. Die in § 152 der Gewerbeordnung festgesetzte Koalitionsfreiheit erstreckt sich nicht auf den politischen Streit. Es wird in § 152 lediglich gesagt, daß alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, gewerbliche Geschäfte, Gesellen oder Fabrikarbeiter wegen Verabredungen oder Vereinigungen zum Zwecke der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen aufgehoben werden. Nur der ökonomische Streit wird hier also erlaubt, darüber kann ein Zweifel gar nicht bestehen. Es sind demnach auch mehrfach Entscheidungen höchster Instanzen ergangen, die sich in diesem Sinne aussprechen. So hat sowohl das Reichsgericht wie das Kammergericht entschieden, daß sobald irgendwelche gewerbliche Koalitionen bezügl. Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen das Gebiet gewerblichen Lebens mit seinen konkreten Interessen verlassen, sobald sie in das staatliche Gebiet hineinübergreifen, daß sie dann aufgehoben, gewerbliche Koalitionen zu sein.

Nach dem stichlichen Grundgesetz, daß alles, was nicht ausdrücklich erlaubt ist, verboten ist, wäre also der politische Streit ohne weiteres gesetzwidrig und verboten, was zum Ueberflus noch des weiteren dargelegt wird. Somit hätte die Regierung den „Grund zum Einschreiten“ und brauche sich gar nicht erst anzutreten, ein Ausnahmegesetz zu fabrizieren.

Nur das Vie des „Einschreitens“ ist nicht dargelegt; wahrscheinlich hat gerade bei diesem Punkt der freikonservativen Verband gestreift (was allerdings kein Massenstreik wäre!) und es bleibt es Herrn v. Bethmann-Hollweg überlassen, in welcher Weise er sich staatsrechtlich betätigen will. Den Kampffonds konfiszieren? Zwar das kämptliche; aber erstens müßte der Kampffonds da sein, und zweitens müßte man an ihn heran kommen können. Die Sammler einladen? Auch möglich; aber was macht man dann mit ihnen? Das Vergehen von Geld bestrafen? Diese oder jene juristische Handhabe ließe sich dreifeln, denn dazu sind die Juristen da, aber die Erlangung hat gelehrt, daß hiermit auch nicht viel erreicht wird.

So hat es mit dem Sieden seine Schwierigkeiten, was sogar das Kammergericht einzusehen scheint, da es dem freikonservativen Vorschlag bei Erörterung des Massenstreik-Themas kein Wort widmet.

Wie machte sich nun das ausnahmsgehobene Braten? Diese Methode, die Sozialdemokratie gar zu machen, hat Bismarck probiert; mit welchem Erfolg ist bekannt — — —

So wird die Erörterung über Sieden oder Braten wohl noch eine Weile anhalten und den Köchen heiße Köpfe machen. Derweil wird aber das Objekt des Disputs sich nicht sehr bemerkbar machen. Denn weder hängt der Ausgang einer mit Elementarkraft einlegenden Bewegung von einem Kauflein Tausendmalige ab, noch können die Zwirnsfäden der Plutokratie einen Gulliver an der Erde halten.

Was kommen muß, das kommt! Und die Zeit wie die Form wählen wir!

Ueberfluß.

Roman von Martin Andersen Nexø.
 Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Rip.

XXVII.

Dann dem hohen Abgang im Norden war es warm in der kleinen Wädhert, um so mehr, da Dorthe Hansen mit dem Brennholz nicht sparte. Aber man empfand die Kälte jetzt doch heftiger da draußen, wo man für sich wohnte und manchmal ganz von der Ummelt abgeperrt war.

Und mit dem Schnee war es ganz schlimm. Der kam dort aber auf den Füßen herab herangefallen, und der Nordwind ließ ihn keine Ruhe finden. Aber hier im Schutze des Wädhert lagerte er sich in tiefer unruhiger Stille, die zuletzt den ganzen Raum zwischen dem Hause und dem oberen Ende des Gemeindegartens ausfüllte. Von außen her war der Zugang zu Wädhertshaus und Küche ganz verperrt.

Oben in Karls Wohnstube, die jetzt Krankenstube war, waren die kleinen Dachfenster meist ganz mit schmutzigen Schnee bedeckt, so daß das Zimmer in Dämmerung lag. Wenn es im Ofen roch, sprangte, taute der Schnee von innen her und kurzzeitig zuletzt mit leichtem Krachen hinab, und eine neue Masse baute sich vor den Augen des Kranken langsam auf.

In anderen Tagen oder war es ganz still, und die Luft hing da draußen so klar und spröde und voll Frost, daß sie bei dem geringsten Laut geräusch, und der Gang der Schrittschuhe auf dem Giebel war bis in das Krankenstube hinein zu hören. Dann schmeckte der Frost eine ganz tropische Pflanzenwelt auf die kleinen Scheiben, und Karl freute sich über dieses Gemisch aus eisigen Blüten und phantastischer Pflanzenformen, bis der Ofen heraus hauchte und alles erwärmte. Auch das machte ihm Spaß, und er wartete gespannt darauf, daß der Frost wieder die Oberhand bekam. Darauf begreute das Traubhütchen des Fensters sich plötzlich wie ein feiner Sternenebel; der Frost hatte darauf getrimmt und im Laufe eines Augenblicks ein neues Bild angedeutet, noch reicher und prächtiger als das vorige, aber gerade wahrnehmbar. Und die Wärme wachte auch dieses aus.

„Gautelspiel“, dachte er dann plötzlich und wandte den Kopf fort. „Die Kälte mordet das Leben und schafft es wieder neu — in Eis. Die, die vor Kälte sterben, träumen sich in die Tropen hinüber, und die, die den Hungertod erleiden, schwärmen in ihrer letzten Stunde an ihrer üppigen Tafel. Wenn ich sterbe, wird es wohl sein, als erlöste mich ein Organ in dem Himmel. Gautelspiel!“ Trophem freute er sich, wenn die Blumen wieder kamen.

Karl war sich klar über jede Abwechslung des Todes, er hatte sich das während seines langen Krankenlagers ausgedacht.

Und beständig stieß er auf diese frivole Phantasie, die nach seiner Ansicht ein Verbrechen gegen die Wirklichkeit war, weil sie verschleierte und maschierte, während die strenge Forderung des Lebens dahin zielen mußte, daß man auch nicht dem größten Leiden den Stachel nahm.

Diese Forderung hatte er sich Tag für Tag wiederholt, und es gelang ihm, sie in vielen Punkten zu befolgen, nur in seinem Verhältnis zu Eise nicht. Seit dem Augenblick, als er sie hat, von ihm abzulassen und sich dem Leben zuzuwenden, hatte er nur jämmerliche Unmühseligkeiten an den Tag gelegt. Und war das damals wirklich gemeint gewesen? Stenpilsch, wie er auch gegen er selber war, hätte er sich besser nicht ganz fieber; aber er hätte es sich jedenfalls erziehen können. So nachdrücklicher er mit seinen unbedenklichen Gründen geltend machte, daß sie ihn verlassen mußte, desto mehr schämte sie sich an ihn. Was machte sie sich aus Gründen, die, die einen Körper hatte, von dem sie sich auf den rechten Weg leiten lassen konnte!

Als es aber ernstlich darauf ankam, und alle seine Gründe vor dem einen Verlangen verschwand, sich an ihre Liebe anzuklamern, da entglitt sie von selbst; und keine Gründe, nichts vermochte sie festzuhalten.

Hätte er sie nie an ihre eifrigen Verprechungen erinnert, sie nie merken lassen, daß er selbst alles aufgab und sie mit sich ziehen wollte — vielleicht hätte sie auch dann noch an ihm gehangen, wenn auch nur mit einem dünnen Faden. Er hatte sie erlöset. Aber was konnte er dafür, daß dieser satanische Egoismus ihm im entscheidenden Augenblick die Macht aus den Händen nahm und sie zugleich aufweckte? Er hatte um den Tod gestampft und sie ums Leben, und — bisser hatte sie gefügt.

Wie hatte er sie gehaßt und geliebt, wie hatte er gemeint vor Erbitterung darüber, daß dies alles, das für ihn bestimmt war, aber selber noch, hätte er sich nicht entgegengewehrt, einem andern in die Hände fallen würde. Bei allen seinen körperlichen Leiden, in den Fieberzittern und unter der Macht des Bewußtseins von seinem nahe bevorstehenden Tode, hatte er nur dieses ein Verlangen gehabt: einen Ausweg zu finden, damit seiner sie anrühre, keine Hand das Gerbräde, was ihm gewiebt war. Er hatte versucht, sie an sich zu fesseln — wahrhaftig, indem er das Verhältnis mit ihr vollkommen machte; dann konnte sie leben, um der Aufgabe willen, sein Leben an den Tag zu bringen; und die ganze Welt konnte leben, daß sie sein gewesen war — oder wenn das festschlagend würde sie jedenfalls ihr ganzes Leben lang an ihrem Körper ein Kennzeichen von ihm tragen. Aber er hatte nur erreicht, sie von sich zu stoßen — sie war zu gelund.

Dann hatte er sich jämmerlich klein gemacht, hilflos nach, als er bereits infolge der Krankheit war — um die Mitleid anzurufen. Und er hatte die merkwürdigen Worte von dem andern Leben gesprochen, das trübher existierte, und in dem sie zusammen sein und einander für ewige Zeit lieben könnten. Auch

das war abgeprallt, obwohl sie sich früher wahrhaftig gerade an diese idiotische Forderung geklammert. Vielleicht hätte er nicht glaubwürdig genug gesprochen — aber Frauen hatten ja auch keinen Sinn für Religion! Sie hatte sich über seine Worte gefreut, aber bloß um seiner selbst willen, weil er nun etwas vor sich sah, was ihn erwarzte. Er mußte lachen bei diesem Gedanken, daß ein Schmerz in der Lunge ließ ihn die Rippen zusammenbrechen.

Wachend schlief er vor sich hin: eine lange Reihe von Wiederlagen war es, und nun war der Kampf des Antinits für die ihm nicht nahe; mit dem sicheren Gefühl des Antinits für die Gefahr hielt sie sich von ihm fern und schmit jeden Anlaß zu einem Gespräch ab.

Und jetzt war es ihm gleichgültig, besonders heute. Zum ersten Male seit langer Zeit hatte er eine mittlere Temperatur, und er fühlte sich zu etwas Freizeigebiet aufgeleitet. Wenn sie nun mit einem neuen Geliebten kam, so wollte er den beiden seinen überflüssigen Segen geben — unter der Bedingung, daß sie mit einem starken Wädhert aufwachte.

Er hob seine weiße, durchsichtige Hand gegen das Licht, drehte sie langsam und ließ sie wieder fallen. Dann legte er die Handflächen auf die Unterlage und richtete sich auf, um die Lage zu wechseln; sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerz, aber er fuhr fort, sich zu brühen; er wollte diesen Schmerz, der ihm doch immerhin etwas darbot, zu einer Veränderung herausfordern. Sein ganzer Rücken war eine einzige Wunde von allen den spanischen Fliegen, die der ziemlich altmögliche Arzt ihm aufgeliebt hatte. Lange hatte man ihn auch mit Tod gepinelt; er hatte sich dagegen gestraut, aber nun wollte er es wieder haben; er meinte, diese Wunden hielten ihn lebendig und seine wenigen Lebensreste würden dahinfrieren, wenn nicht diese beständige Reizung vorhanden wäre.

In der Wohnstube unter seinem Zimmer konnte er gehen und reden hören, auch hin und wieder ein einzelnes Wort unterscheiden. Es lag etwas Gedämpfenes über dem Treiben da unten; er wußte, daß man Rücksicht auf ihn nahm, aber auch, daß das nicht ganz natürlich war. Er war nicht mehr die Seele des Hauses, sondern nur ein Kranke, mit dem man Mitleid hatte; wenn die da unten glaubten, er höre es nicht, ließen sie sich ruhig gehen.

Und er hörte viel mehr, als sie ahnen konnten. Mit jedem Laut im Hause hatte er sich vertraut gemacht bei dem vielfachen Siegen und Versagen; er kannte Eises Gang und ihre Art, die Türen zu handhaben, und wußte immer, ob sie zu Hause war und was sie tat. Er glaubte auch, aus der Art ihres Treibens schließen zu können, ob sie an ihn dachte oder nicht.

Er hatte sie mehrere Tage nicht gesehen, ihre Wädhert plägte ihn und sah bei ihm, wenn sie Zeit hatte und er es wünschte; aber so oft er nach Eise fragte, machte sie Ausflüchte. Er versuchte, daß die beiden zusammenfielen; und trotzdem, wenn er

dem Bild der Mutter begegnete, sah er, daß er ihr leid tat, und daran klammerte er sich.

Kritisch, wie er war, mußte er auch, was Eise absetzte und von ihm fernhielt; jetzt, wo sie sich nichts mehr aus ihm machte, mußte es ihr peinlich sein, sich bei ihrer Bewegung von seinen bettelnden, vorwurfsvollen Augen beobachtet zu wissen. Sein flehtriger Blick wüthete ihn selbst an, doch ohne daß es darum anders wurde.

Jetzt ging sie aus der Stube! Von der Diele aus antwortete sie der Mutter und kam die Treppe hinauf. Er runzelte die Stirn, er wollte sich einen gleichgültigen Gesichtsausdruck abgeben.

Es klopfte leicht, und die Tür zu seinem Zimmer ging auf, doch ohne daß sie zum Vorschein kam. „Wädhert hat mich, dich zu erinnern, daß Du Deine Medizin nimmst.“ sagte sie dem Speicher aus.

„Dann muß ich frisches Wasser haben“, erwiderte er angestrengt; es war nicht Luft genug in seinen Lungen, die Worte richtig herauszubringen.

„Ich werde es Dir bringen“, erwiderte sie und zog hinauf. Er wollte sich dies Urteil nicht anfallen und sich künstlich mästen lassen, wie eine alte Wädhert! Aber er wollte sie sehen, sie zwingen, herbeizukommen, wenn sie mit ihm sprach, und sich nicht so anzustellen.

Sie brachte ihm ein Glas Wasser und einen neuen Zettel. „Bitte schön“, sagte sie und setzte die Sachen auf den Krankentisch, ohne ihn anzusehen, und dann drehte sie sich hastig nach der Tür.

„Eise“, flüsterete er.

„Ja.“ Sie blieb stehen, mit der Seite nach dem Bett hin und die Hand auf der Achsel.

„Warum hast Du keine Wädhert?“ Er streckte die Hand nach ihr aus; der Ausdruck seines Gesichtes war bittern, fast bedrohlich.

„Wir bereiten ja heute die Wädhert vor.“

„Nach nur schnell, daß Du fortkommst“, sagte er bitter, „ich könnte Dich sonst anfechten.“

Sie zögerte, etwas beschämt. „Wädhert Du etwas?“ fragte sie und blickte auf den Finger. Sie verriet es immer noch, ihn anzusehen.

„Ich liege so schlecht. Wenn Du unter mir mit ein wenig glatt machen müßtest?“

„Ja, dann soll ich Wädhert bitten, mir zu helfen“, sagte sie schnell und öffnete die Tür.

„Sein Gesicht verzerrte sich: „Nein, ich danke, es ist schon gut.“

„Soll ich dich nicht?“ fragte sie zurück.

„Wädhert Dich nicht.“

„Nein, ja, ja!“ Sie schloß rasch die Tür und ließ die Treppe hinunter, erleichtert, wie es ihm schien.

(Fortsetzung folgt)